

Gottesdienst vom 31. Januar 2021

Liebe Gemeinde

Was können wir Menschen mit auf den Weg geben? Welche Weisheit, welche Gedanken? Was würde tragen in schwierigen Situationen, in schwierigen Zeiten? Was trägt und was zählt wirklich?

Was würden wir unseren Kindern und den Freunden mit auf den Weg geben? Vielleicht müssen wir uns diese Frage meistens gar nicht stellen. Manchmal aber doch! Und was würde uns da einfallen?

Nun, im heutigen Predigttext stellt sich jemand genau diese Frage und gibt an, was wirklich zählt. Dieser Verfasser des Predigttextes schreibt aus der Sicht des Petrus; er schreibt sozusagen das Vermächtnis des Petrus. Petrus wird geschildert als Erzähler, kurz vor seinem Tod. „Er wird das Zelt bald abbrechen“, das heisst, er wird sterben. Und er möchte den Gemeinden in ihrer schwierigen ersten Zeit etwas mit auf den Weg geben, eben das Wichtige!

Und was kann das sein? Was würde Petrus als Letztes sagen und schreiben? Reue über sein Versagen? Den Verrat? Angst vor dem Tod? Oder das Trauma der Kreuzigung? Oder Ostern? Was würde Petrus, einer der engsten Jünger als Letztes sagen?

Nun, als Letztes lässt er die Leser seines Briefes noch einmal an einem Erlebnis teilhaben, das ein absolutes Ausnahmeerlebnis war! Ein Bergerlebnis!

Und ich lese den Predigttext aus dem zweiten Petrusbrief. 2. Petrus 1, Vers 12 folgende:

„Darum werde ich euch diese Dinge immer wieder ins Gedächtnis rufen, obwohl ihr sie kennt und in der Wahrheit, die unter euch anwesend ist, gefestigt seid. Doch ich halte es für richtig, solange ich noch in diesem Zelt wohne, euch durch ständige Erinnerung wach zu halten. Denn ich weiss, bald ist es soweit, dass ich mein Zelt abbrechen darf, unser Jesus Christus hat es mir angekündigt. Ich will mich aber dafür einsetzen, dass auch nach meinem Hinscheiden diese Dinge euch stets gegenwärtig gehalten werden, denn wir sind nicht ausgeklügelten Geschichten nachgelaufen, indem wir euch die Kraft und Erscheinung unseres Herrn Jesus Christus kundgemacht haben, sondern wir sind Augenzeugen seiner Majestät gewesen. Als er von Gott dem Vater, Ehre und Herrlichkeit empfing und aus Gottes hoch erhabener Herrlichkeit dieser Ruf an ihn erging:

Das ist mein Sohn, den ich liebe, ihm habe ich mein Wohlgefallen zugewendet! da sind wir es gewesen, die diese Stimme gehört haben, wie sie vom Himmel her ergangen ist, als wir in seiner Begleitung waren auf dem heiligen Berge. Umso unverbrüchlicher haben wir darum das Prophetenwort und ihr tut gut daran, euch daran zu halten, wie an eine Fackel, die euch in finsterner Gegend voran leuchtet, bis der Tag aufstrahlt und der Morgenstern aufgeht in euren Herzen.“

Soweit, der Predigttext. Es ist ein mystisches Erlebnis, ein Erlebnis der Heiligkeit, auf das Petrus da zurückgreift.

Petrus begegnet auf dem Berg Gott, dem Heiligen. Er ist mit Jesus dort, und er sieht die enge Beziehung zwischen Gott und Jesus. Und eine solche Begegnung ist irritierend, aussergewöhnlich, rätselhaft und sie ist auch fast nicht zu vermitteln. Sie steht jenseits von Raum und Zeit. Und heute, in einer Zeit, in der die Naturwissenschaft die Leitwissenschaft ist, heute ist so etwas noch schwerer zu vermitteln.

Früher war das einfacher. Thomas von Aquin zum Beispiel, einer der grössten Denker des Mittelalters, der berichtet, wie er gegen Ende des Lebens, eine tiefe Sicht auf die Wirklichkeit, auf die Welt, auf Gott findet. Und wie er begreift, dass alles, was er bisher geschrieben hat, dagegen nur Stroh ist. Eine tiefe Sicht auf den Urgrund.

Nun, vielleicht werden mir einige entgegen, dass das nicht in unsere, so aufgeklärte Zeit passt. Und vielleicht ist das sogar so. Aber kann das zusammen gehen?

Nun gerade machen wir ja die Erfahrung, wie es ist, wenn die Naturwissenschaft alleine die Richtung bestimmt. Wie es ist, wenn Statistiken das Leben bestimmen. Jeden Tag starren wir auf Zahlen, Infektionen, Tote. Und neulich las ich einen Artikel in der Dlf, ein Interview mit Konrad Paul Liessmann. Und der Autor sprach von uns, als einer gekränkten Gesellschaft. Er schreibt: " Die Pandemie hat unsere Gesellschaft in einigen zentralen Punkten schmerzhaft getroffen. Das betrifft nicht nur die Ansteckungsgefahr, die Krankheiten, die Krankheitsverläufe, die Sterbefälle. Es betrifft auch das Selbstverständnis unserer Gesellschaft. In diesem Selbstverständnis war eigentlich solch ein Ereignis, wie diese Pandemie, nicht vorgesehen. Das widerspricht eigentlich unserem Konzept von Sicherheit, von Gesundheit, von fortschrittlicher Medizin und Medizintechnologie. Das widerspricht auch unseren Erwartungen an die Gemeinschaft, den Staat, dass die Gesundheitsvorsorge funktioniert und garantiert werden kann. Krankheit war bisher in diesen fortgeschrittenen Gesellschaften ein individuelles Problem, aber es war kein soziales oder gar politisches Problem."

Wir hatten uns an Vieles gewöhnt. Und unsere Techniken, das Leben zu meistern, hat sich daran orientiert, an Fakten, an Zahlen, an Sicherheiten. Und das Religiöse, das Spirituelle, das Numinose, das Unbestimmte, Gott, das haben wir ausgeschlossen nach und nach.

Das Leben, so schien es, ist auch ohne Religion gut zu meistern. Wir haben ein Recht auf ein gutes Leben. Der Urlaub, auf den man ein Recht hat. Die Bilder werden dann gepostet, jederzeit und immer Alles einkaufen können. Und wenn man krank ist wird alles Menschenmögliche getan, um zu helfen. Es kränkt uns, dass das alles so schnell nicht mehr selbstverständlich ist. Und die vermeintlichen Sicherheiten, die wir uns aufgebaut haben im Leben, entpuppen sich als nur gut getarnte Unsicherheiten. Und wir stehen da, und uns fehlen die Fähigkeiten, die Einstellungen, die innere Haltung mit diesen Unsicherheiten umzugehen. Und mit einer Bedrohung. Wir haben Gott, das Heilige verbannt aus unserer Welt, oder zumindest aus unserem Alltag. Und im Grunde stehen wir unter einem leeren Himmel.

Wir haben UNS absolut gesetzt. Uns und das, was wir meinten, was das Leben uns schuldet.

Und wir haben vergessen, dass wir mit allen Geschöpfen den Zusammenhang der Schöpfung bilden, und dass wir nur ein winziger Teil eines Grossen und Ganzen sind.

Max Planck, der grosse Physiker sagt: „Das Universum hängt in umfassendem Sinn innerlich zusammen. Alle Teile sind auf quantenphysikalischer Ebene aufeinander bezogen und untrennbar verbunden.“

Wir gehören in diesen grossen Zusammenhang. Und die Religion hat das immer wieder gelehrt.

Und so stehen wir da, mit dem bisschen Wissenschaft, das uns zur Verfügung steht wie ein Analphabet vor einem Gedicht. Und er kann vielleicht die Buchstaben zählen, und eine Statistik erstellen, aber nicht den Sinn begreifen. Vom Inhalt begreift er nichts.

„Wir haben zugunsten des Intellektes tiefere Erkenntnismöglichkeiten verkümmern lassen“, schreibt Willigis Jäger.

Und genau da, setzt unser Predigttext wieder ein. Das zentrale Erlebnis, das der Petrusbrief beschreibt, ist die Begegnung mit dem Heiligen und die daraus entspringende Erkenntnis.

Petrus hat dieses Erlebnis auf dem Berg, das nicht messbar ist, das nicht dokumentiert werden kann, aber es prägt ihn sein Leben lang. Er erlebt das Grosse Geheimnis Gottes. Und es gibt ihm Gewissheit für sein Leben. Er wird als ein Anderer von diesem Berg hinuntersteigen. Und Johannes, der alles ja nochmal auf eine andere Ebene bringt, wird dann sagen: „Gott wird nicht auf einem Berg angebetet, sondern in Geist und Wahrheit.“

Und dieses Anbeten in Geist und Wahrheit, im Bild des Bergerlebnisses beschrieben, das ist das Bewusstsein Gottes, das Christusbewusstsein.

Unser Ich, unser Ego, unsere Ansprüche werden auf diesem Weg kleiner. Aber die Welt und das Geheimnis Gottes wird grösser.

Und so denke ich, vielleicht hat diese Kränkung der Gegenwart für unser Leben die Chance, die Dinge wieder ins rechte Lot zu bringen. Vielleicht entlarvt sie die falschen Sicherheiten, vielleicht lässt sie uns umkehren, wenn wir auf dem Holzweg sind. Vielleicht lässt sie uns echte Solidarität entwickeln und echtes Miteinander.

Vielleicht hilft sie uns mit kleinen Schritten, neue, richtige Wege zu gehen, und dort dem Heiligen, Gott, dem Wesentlichen zu begegnen.

Ich schliesse mit einem Gedicht von Rilke, das beide wesentlichen Aspekte unseres Predigttextes aufnimmt, den Gedanken, an das Ende des Lebens und die Begegnung mit dem Heiligen:

Ich lebe mein Leben in wachsenden Ringen,
die sich über die Dinge ziehn.
Ich werde den letzten vielleicht nicht vollbringen,
aber versuchen will ich ihn.
Ich kreise um Gott, um den uralten Turm,
und ich kreise Jahrtausende lang;
und ich weiß noch nicht: bin ich ein Falke, ein Sturm
oder ein großer Gesang.

Amen!

Pfarrerin Karin von Zimmermann